

# „Nicht alles ist schlechter geworden“

Magdalene Wolters informiert sich vor Ort in Südafrika über zwei Hilfsprojekte für Aids-Kranke

Von Paul Nienhaus

**RHEINE.** Mit frischen Eindrücken ist Magdalene Wolters aus Südafrika zurückgekehrt. „Mein letzter Aufenthalt dort lag bereits vier Jahre zurück. In der Zwischenzeit hat sich doch eine Menge getan“, gibt die Vorsitzende des Missionsausschusses St. Antonius in der Kirchengemeinde Heilig-Kreuz ihre Eindrücke wieder. Besucht hat sie zum wiederholten Mal die beiden Orte Ekukhanyeni und Hlabisa, wo Betroffene der Krankheit Aids – die große Geißel des südlichen Afrikas – betreut und beim Sterben begleitet werden.

„Nicht alles ist schlechter geworden“, meint Wolters, die insgesamt schon 19 Mal auf eigene Kosten in Südafrika war, um dort Gelder und Sachspenden aus Rheine zu überbringen. So habe die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 dem Land insgesamt einen Modernisierungsschub gebracht. „Es ist viel in die Infrastruktur investiert worden“, berichtet sie. So gebe es jetzt weitere und bessere

Straßen sowie einen neuen Flughafen. Auch gibt es jetzt wenigstens in Hlabisa – einem Ort im Zululand – eine eigene Wasserversorgung. „Das hat den Menschen dort schon eine Menge geholfen“, sagt Wolters. In Hlabisa werden in einem sozialen Stützpunkt Frauen und Männer für die häusliche Krankenpflege von Aidskranken ausgebildet.

Dagegen müssen die Menschen in Ekukhanyeni, das gut eine Autostunde von der Großstadt Durban entfernt liegt, in den Bergen noch ohne eigene Wasserversorgung auskommen. „Die Bewohner des dortigen Aids-Hospizes versorgen sich aus Tanks, in denen das Regenwasser gesammelt wird, mit dem notwendigen Trinkwasser“, erläutert die Rheinenserin. Das Hospiz hat sich dennoch vergrößert, weil die Räume einer früheren Klinik hinzugekommen sind.

„Zwölf feste Betten gibt es dort, aber meistens leben dort 15 bis 16 Patienten, die so krank sind, dass sie bald sterben werden“, erläutert



Magdalene Wolters machte sich im Aids-Hospiz von Ekukhanyeni persönlich ein Bild darüber, wie die Hilfsgelder des Missionsausschusses St. Antonius verwendet werden.

Wolters. Eines der Ziele der Einrichtung ist es, die Menschen insoweit wieder zu Kräften kommen zu lassen, dass sie noch wieder nach Hause zurückkehren kön-

nen, um dort noch die dringendsten Dinge zu regeln. „Danach kommen sie meist wieder zurück ins Hospiz, um dort zu sterben“, sagt sie.

Ganz wichtig sind insofern hochwertige Nahrungsmittel. „Einige Patienten, deren Mundhöhlen im Zuge der Krankheit total entzündet sind, benötigen Astronautenkost, damit sie sich überhaupt noch ernähren können“, schildert Wolters ein Feld, auf dem Spendengelder ganz dringend benötigt werden. Wichtig und gerne gesehen sind aber auch die Sachspenden, die Wolters regelmäßig von Rheine aus Richtung Südafrika schickt. Vor allem Nachtwäsche, Pflegemittel, Waschlappen, Therapiematerial wie Malpapier und Buntstifte erfreuen die Patienten und helfen ein wenig bei ihrem unausweichlichen Schicksal. „Die Kranken kommen oft nur mit dem, was sie am Körper tragen.

Schlafanzüge oder leichte Trainingsanzüge werden insofern dringend gebraucht“, schildert sie.

Ein Problem in Südafrika ist die überbordende Kriminalität in einem Land, das von großen Gegensätzen zwischen Reich und Arm geprägt ist. „Wer Geld hat, lebt hinter großen Mauern“, sagt Magdalene Wolters. So sei die Gemeinde von Hlabisa zu der Zeit, als sie dort zu Besuch war, sehr geschockt gewesen, weil wenige Tage zuvor der örtliche Bischof Opfer eines Raubüberfalls geworden sei.

■ Wer den Missionsausschuss St. Antonius bei seiner Hilfsarbeit für Aidskranke in Südafrika unterstützen möchte, kann dies durch Spenden auf folgendes Konto tun: Missionsausschuss St. Antonius, Kontonummer 30 107 63 94 bei der Sparkasse Rheine, BLZ 403 500 05.



Gesunde und ausgewogene Nahrungsmittel sind für die Aidskranken in Ekukhanyeni und Hlabisa wichtiger Bestandteil der Therapie.